

Kirchliche Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchliche Chronik.

Die Tagung des Fortsetzungsausschusses der Weltkonferenz für Glauben und Verfassung in Hindsgaul (Dänemark), 4.—7. August 1935. Die Tagung wurde durch den Erzbischof von York geleitet. In seinem Bericht gab der Sekretär bekannt, dass sich bis jetzt zur Weltkonferenz des Jahres 1937 59 Kirchen mit 226 Delegierten gemeldet haben. Die tschechoslowakische Kirche hat Bedenken, sich an der Weltkonferenz zu beteiligen. In einem Brief setzt sie ihre dogmatische Stellung auseinander: «Wir glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, den Lehrer des Lebens, unsern Heiland und Erlöser. Er repräsentiert für uns die höchste und vollkommene Offenbarung Gottes, aber wir identifizieren ihn nicht mit der zweiten Person der Trinität, und wir beten ihn nicht als Gott an. Jesus Christus ist für uns in ethischem Sinn der Sohn Gottes, nicht in metaphysischem. Die tschechoslowakische Kirche verwirft das historische Dogma über die drei verschiedenen Personen in Gott. Ihre Christologie ist deshalb wesentlich unitarisch. Andererseits verwenden wir die Ausdrücke Gott, Sohn und Geist, um die höchsten Formen der göttlichen Vollendung und Tätigkeit zu umschreiben und unterscheiden uns in dieser Beziehung von den Unitariern. Gott als der Vater repräsentiert uns all seine schöpferische Tätigkeit, Gott als der Sohn seine Offenbarungs- und Gott als der Geist seine heiligende Tätigkeit.» Es wurde beschlossen, der Kirche zu antworten, dass der Ausschuss die Grundlage der Lausanner-Bewegung bestätige und alle Kirchen einlade, die «unsern Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland» anerkennen und dass von den Kirchen die Beteiligung an der Bewegung selbst entschieden werden müsse. Der Ausschuss hofft, die tschechoslowakische Kirche werde weiterhin an der Bewegung teilnehmen.

Dr. Zoellner berichtete über die Arbeit der zweiten Kommission für «Die Kirche und das Wort». Auf Grund des dritten Artikels des apostolischen Glaubensbekenntnisses wurde folgendes Schema aufgestellt:

1. Der Geist und das Wort: Die Beziehung zwischen dem Wort Gottes und der Bibel; die Inspiration der Bibel; die Bibel als Gnadenmittel und Erkenntnisquelle; Wort und Sakrament; der Gegensatz zwischen «Geist und Buchstabe».

2. Das Wort Gottes und die «Una Sancta Ecclesia»¹⁾: nach der Lehre der orthodoxen, der anglikanischen, der römischen, der lutherischen, der reformierten, der methodistischen Kirche.

¹⁾ Die erste Kommission für «Die Lehre von der Gnade» hat ihre Arbeiten vollendet.

3. Das Wort Gottes und die Apostolizität der Kirche: Schrift und Tradition; Wort Gottes und kirchliche Bekenntnisse; Wort Gottes und apostolische Sukzession; der Dienst am Wort; das Wort Gottes und die Organisation der Kirche als eine Institution.

4. Das Wort Gottes und die hl. Kirche: Die Beziehung zwischen Gesetz und Evangelium; die Verkündigung des Gesetzes; die Kirche betraut mit dem Amt der Versöhnung; die Heiligkeit der Kirche, Eigenschaft der Kirche als Körperschaft oder ihrer individuellen Mitglieder.

5. Das Wort Gottes und die Vollkommenheit der Kirche: Die Kirche und die Völker der Welt; die Kirche und das auserwählte Volk; die Kirche und die Kirchen; die Kirche und das Reich Gottes.

Arbeiten über diese Themen sind von Vertretern verschiedener Kirchen eingereicht worden. Wenn sie unter den Mitgliedern der Kommission zirkuliert haben und sie in einer Sitzung besprochen worden sind, sollen sie wenn möglich in Buchform erscheinen.

Über die Tätigkeit der dritten Kommission für «Amt und Sakramente» referierte der Bischof von Gloucester. Folgende Arbeiten sind in Aussicht genommen:

1. Die Anschauungen der heutigen Kirchen: der römisch-katholischen, der orthodoxen, der anglikanischen, der lutherischen, der reformierten Kirche, der Kongregationalisten, der Baptisten, der Methodisten, der Freunde.

2. Die biblische Grundlage: Der Text; Kirche, Taufe, Abendmahl im N. T.; der Ursprung des christlichen Amtes.

3. Historische Studien: Die ungeteilte Kirche; die Kirche des Mittelalters; das Zeitalter der Reformation: Luther; Zwingli; Calvin; die Gegenreformation.

Die Arbeiten zirkulieren bei allen Verfassern und gehen mit deren Bemerkungen zur Revision zum Autor zurück. Die Kommission wird in einer Sitzung die Arbeiten behandeln und einen Bericht abfassen. Bericht und Arbeiten werden in Buchform erscheinen.

Über die Tätigkeit der vierten Kommission, die neu bezeichnet wurde für «Kirchliche Einigung in Leben und Gottesdienst», referierte Dekan Sperry. Die Kommission arbeitet einen Bericht über die praktischen Resultate auf dem Gebiete der kirchlichen Einigung in den letzten Jahren aus. Der Kommission sollen Mitglieder aus Europa beigegeben werden.

Eingehend wurde das Programm der Weltkonferenz besprochen. Die Konferenz soll mit Rücksicht darauf, dass die Weltkonferenz für praktisches Christentum im selben Jahr in Oxford zusammentritt, nach Edinburgh vom 3.—18. August 1937 einberufen werden.

Eine bemerkenswerte Rede hielt Dr. N. Flew zum Programm. Eine wichtige Frage habe bis jetzt nicht die notwendige Aufmerksamkeit gefunden, die vom Wesen der Kirche. Er teile, soweit er es als Methodist könne, die Ansichten seines Freundes, des Professors H. L. Goudge aus Oxford. Seine Überzeugung sei, dass die Unterschiede in der Gnadenlehre, der Christologie, in der Lehre über das Werk Christi, sogar in der über die Sakramente, nicht endgültig trennende seien. Alle Unterschiede liefen horizontal durch alle Gemeinschaften; sie seien nicht vertikale Differenzen, die die einzelnen Gemeinschaften voneinander trennten, die trennende Frage sei die Lehre von der Kirche. Hier seien Methodisten und Anglikanern gezwungen, das Zusammengehen aufzugeben. Aber er sei überzeugt, dass ein ernstes Studium die Schuld der Reformatoren, in der sie gegenüber dem hl. Augustin stünden, deutlich machen würde. Ein oder zwei Jahrhunderte lang habe der Protestantismus die Lehre von der Kirche vernachlässigt. Aber in den Lehren eines Calvin und eines Luther sei, wie die neuesten gelehrten Forschungen aufgezeigt hätten, eine bestimmte Lehre von der sichtbaren Kirche enthalten. Es sei möglich, zu behaupten, dass Augustin niemals seine Auffassung von der sichtbaren Kirche mit seinen Ansichten über die unsichtbare Kirche in Einklang gebracht hätte. Sicherlich seien die beiden Auffassungen systematischer von Calvin behandelt worden. Aber diese Fragen müssten von dem Theologenausschuss erforscht werden. Nur so könnten wir hoffen, einen Begriff von der Einen Heiligen Katholischen Kirche, der sichtbaren und unsichtbaren, zu erhalten, welcher dem Prinzip der Kontinuität Gerechtigkeit widerfahren lasse, die heilige Überzeugung bewahren würde, dass das geistliche Amt eine Gabe Christi an Seine Kirche sei und über all dem uns das ganz wesentliche Desideratum gäbe, dass die Kirche nicht von Menschen geschaffen, sondern eine Schöpfung Gottes sei. Dr. Flew schloss, er hege die Hoffnung, dass bei solchem Studium es der Lausanner Bewegung beschieden sein werde, das versöhnende Wort zu sprechen.

Zur Diskussion ergriffen die Vorsitzenden aller drei Kommissionen das Wort. Der Bischof von Gloucester erklärte, es sei von Anfang an die Absicht der Kommission gewesen, die er leite, die Lehre von der Kirche so gründlich zu erforschen, wie sie augenblicklich die Lehre von den Sakramenten studierten; aber auf

Grund der finanziellen Krise seit 6 Jahren seien die Pläne unglücklicherweise aufgeschoben worden. Dr. Zoellner sagte, dass seine Kommission die Frage nach dem Wesen der Kirche übernommen habe; und die Kommission des Dekan Sperry sei speziell mit der Aufgabe beauftragt, die Ansichten der östlichen orthodoxen Kirche über die sichtbare und unsichtbare Kirche und über die Gemeinschaft der Heiligen vollkommen zum Ausdruck zu bringen.

Zum Programm für die projektierte Weltkonferenz lag ein Memorandum vor, das der Sekretär ausgearbeitet hatte. Darin äussert er sich zur Lage der Lausanner Bewegung wie folgt:

«Die Weltkonferenz von 1927 erkannte, dass eine Einigkeit nicht erreicht werden könne durch das Bemühen, eine zweideutige und schlichtende Formel zu finden, hinter der man die Meinungsverschiedenheiten der verschiedenen Konfessionen verbergen könne. Fortschritt kann nur erzielt werden, indem man durch die Felsen, auf denen die verschiedenen Kirchen stehen, hindurchgräbt, um zu entdecken, wie jede durch ihren eigenen Glauben auf dem einen Felsen wurzelt, der Christus ist. Daher hat sich das Continuation Committee eine zweifache Aufgabe gestellt; erstens hat es versucht, so genau als möglich festzustellen, wofür jede der Kirchen einsteht, wie jede Kirche ihr eigenes Glaubensbekenntnis, nach dem sie lebt und durch das sie in lebendigem Zusammenhang mit Christus steht, betrachtet. Das ist geschehen durch das Sammeln der Antworten der Kirchen auf den Bericht von 1927 und deren Veröffentlichung im Jahr 1934 in einem Band betitelt „Convictions“. Zweitens hat es Theologen der verschiedenen Kirchen aufgefordert, sich in Ausschüssen zusammenzuschliessen und zu beginnen, all diese Konfessionen in geduldigem Suchen nach einem allen zugrunde liegenden Einheitlichen zu erforschen. Einer dieser Ausschüsse hat der 1937er Konferenz bereits eine Abhandlung über die Lehre der Gnade zur Begutachtung vorgelegt. Andere arbeiten an Themen wie: „Die Kirche und die Welt“, „The Church's Ministry and Sacraments“ und „The Empirical Approach to Unity“ und hoffen, sie bis zur Besprechung im Jahr 1937 fertig zu haben.

Die Veröffentlichung der „Convictions“ (Überzeugungen) würde einen Wendepunkt im Leben der Bewegung bedeuten und weitere Fortschritte fordern. Wie immer notwendig es auch für jede dieser Kirchen sein mag, an ihrem eigenen Bekenntnis festzuhalten, um den Wogen des antichristlichen Angriffes zu trotzen, so stellt doch die Idee des einheitlichen Christentums einen weiteren Anspruch an jene, denen es am Herzen liegt. Sie verlangt von den Mitgliedern jeder Kirche, dass, während sie an ihren eigenen Überzeugungen festhalten, sie sich doch ehrlich bemühen sollten, das in andern

Glaubensbekenntnissen zu sehen, was es für die, die sich dazu bekennen, ebenso wertvoll macht.

Wie wir sehen, hatte man sich 1927 endgültig zu dem Prinzip durchgerungen, dass eine Einheit nicht dadurch entsteht, dass man Unterschiede der Überzeugungen übertüncht. Der erste Schritt musste sein, dass die verschiedenen Kirchen klar darlegten, wofür sie einstehen. Es war notwendig, dass die Delegierten 1927 mit der Hauptabsicht nach Lausanne kamen, die Lage ihrer eigenen Kirchen zur Information anderer klarzulegen, und dass diese Berichte durch die Urteile der Kirchen selbst, welchen in ihren Antworten auf den Bericht der Konferenz Ausdruck verliehen wurde, erweitert werden sollten. Da dieser Schritt aber schon unternommen worden ist, werden wir nicht vorwärts kommen, wenn die Mitglieder der Konferenz von 1937 zu keinem andern Zweck zusammengerufen würden, als das zu tun, was 1927 bereits getan wurde. Wenn wir aber für sicher annehmen können, dass, wenn wir uns treffen, diese Feststellungen über unsere Lage schon gemacht worden und allen Anwesenden bekannt sind und deshalb nicht noch einmal gemacht werden müssen, dann sind wir frei, uns der Aufgabe zu widmen, miteinander zu erforschen, was uns unsere Bekenntnisse eigentlich bedeuten, und zu versuchen, durch all diese kleinen Felsen hindurchzugraben, um zu dem grössten Felsen zu kommen.

Denn wir werden nicht nur den Bericht von 1927 und die Antworten der Kirchen vor uns haben, sondern auch von den Ausschüssen gesammeltes Material, das die wahre Gestalt der zu lösenden Probleme klar darlegen wird. Wir werden die Gelegenheit am besten nützen, wenn wir dem, was man die „Forschungsarbeit der Konferenz“ nennen könnte, so viel Zeit als nur irgend möglich widmen, indem wir versuchen, durch geduldiges Studium und Diskussion ein tieferes, gegenseitiges Verständnis zu erzielen.»

Über das Ziel 1937 wird gesagt: «Wir haben zwei Aufgaben zu erfüllen, wovon sich die eine auf die Gegenwart, die andere auf die Zukunft bezieht. Unsere erste Aufgabe ist zu erkennen, wie dringend die Lage der Welt die Christenheit als ein Ganzes herausfordert, und die zugrunde liegende Einheit, die uns durch unsere gemeinsame Treue zu unserem einen Herrn und Meister, Jesus Christus, verbindet, zu entdecken und zu festigen. Unsere zweite Aufgabe wird darin bestehen, mit den Forschungen weiterzukommen, durch die wir den Kirchen helfen wollen, sowohl in äusseren als auch inneren Angelegenheiten die volle Einheit der Kirche Christi zu erkennen.

Da die Konferenz von 1927 darauf hinzielte, die Übereinstimmungen und Zwiespältigkeiten, die zwischen den Kirchen der Ge-

genwart bestehen, festzustellen, hat sie natürlicherweise einen Bericht, der eine Reihenfolge solcher Aussprüche, verschiedene Dinge betreffend, enthält, verfasst und für die Öffentlichkeit als Berichte von Tatsachenmaterial herausgegeben.

Wenn wir aber die Forderungen erfüllen wollen, die uns die Situation, in der wir uns 1937 versammeln werden, stellt, dann müssen wir darauf hinzielen, einen etwas anders gearteten Bericht zu verfassen. Für die Veröffentlichung *urbi et orbi* werden wir darauf hinzielen, als Antwort auf die Herausforderung der Weltlage eine kurze Darlegung unserer zugrunde liegenden Einheit zu veröffentlichen — ein Bekenntnis, das Zeugnis ablegt gegen die Herausforderung des Heidentums, Zeugnis ablegt von der *koinônia tôn ekklesiôn*, die aus unserer gemeinsamen Treue zu Christus entspringt. Und dann werden wir darauf hinzielen, eine Serie vertraulicher Berichte an die Kirchen zu verfassen, in welchen wir ihnen mitteilen werden, wie weit wir in unseren Studien über die Überwindung der Hindernisse, die uns von völliger Einheit trennen, schon fortgeschritten sind.

Wir sind jetzt in der Lage, das Programm für die Konferenz von 1937 zu überblicken. Es muss Gelegenheit geben

1. die Weltsituation so zu sehen, wie sie wirklich ist, und ihr zu begegnen, so dass alle unsere Arbeit so geleistet wird, wie wenn wir „unter der Erschütterung der Zeit erzitterten“;

2. unsere vereinte Treue zu unserem Herrn und Meister Jesus Christus zu bestätigen;

3. sich zu bemühen, das, was das Leben und die Art der Gottesverehrung der anderen für sie bedeutet, zu verstehen und zu erleben, und

4. die Punkte, über die unsere Meinungen auseinandergehen, zu studieren.»

Zum Programm für die Weltkonferenz 1937 enthält das Memorandum folgende Bemerkungen:

«Das Programm, das jetzt veröffentlicht ist, ist den oben erwähnten Betrachtungen entsprechend entworfen worden. Es ist vorgesehen, dass die Aufmerksamkeit der Konferenz von allem Anfang an auf die gegenwärtige Lage der Kirche in der Welt gerichtet wird. Es soll aber keine Zeit für das detaillierte Studium dieser Lage verwendet werden. Das wird von der Stockholmbewegung gemacht. Es ist notwendig, uns zu vergewissern, dass wir bei unserer Arbeit die tatsächliche Lage im Auge behalten.

Ferner wird der Studienarbeit der Konferenz in Teilgruppen so viel Zeit als möglich gewidmet zur Vorbereitung ihrer Berichte und deren Besprechung in der Konferenz. Die besonderen Sitzungen

an den Sonntagen geben Gelegenheit zu verstehen, was die verschiedenen Arten des christlichen Lebens für die bedeuten, die sie ausüben. Und wir hoffen, dass die Konferenz in der letzten Morgensitzung imstande sein wird, als Antwort auf die Herausforderung der Welt unsere vereinte Treue zu unserem Herrn zu bekunden.

Zum Schluss muss noch ein Wort über die 4 Punkte gesagt werden, die für die Studienarbeit der Konferenz vorbehalten worden sind. Auf den ersten Blick erscheinen sie sehr verschieden von denen, die im vorläufigen Programm, das vom Continuation Committee im Jahre 1931 angenommen wurde, vorgesehen waren. Bei genauer Betrachtung erkennt man aber, dass sie bloss eine Umordnung des selben Materials darstellen, eine Umordnung, die durch die Erfahrungen, die das Committee in den Jahren seit 1931 gemacht hat, notwendig wurde. Während dieser Jahre hat das Committee mit Theologen, die eine möglichst grosse Manigfaltigkeit der Meinungen vertraten, Beratung geschlagen, und die Reihe der Punkte, die endgültig angenommen wurden, sind die, die am meistversprechendsten sind für die Inangriffnahme der Arbeit, die vor uns liegt.

Mit der Veröffentlichung dieses Programms für die Weltkonferenz von 1937 wünscht das Continuation Committee, seiner Meinung Ausdruck zu geben, dass die Einheit in der Kirche Christi, welche wir anstreben, eine solche sein muss, wie Gott sie will und uns zu seiner Zeit geben wird. Wir dürfen uns nicht anmassen zu glauben, dass wir imstande sind, aus eigenen Stücken Einigkeit zu ersinnen und herbeizuführen.

Aber den Glauben auszudrücken, dass Gott uns Einheit geben will, ist nichts anderes als eine fromme Phrase, wenn wir nicht gewillt sind, Seine Werkzeuge zu sein und zu versuchen, Seinen Willen zu erkennen und danach zu handeln. Bei all unseren Vorbereitungen zur Konferenz muss unser Bestreben dahin gehen, Ihm die besten Kräfte unseres Verstandes, Herzens und Willens darzubringen, damit Er sie in Seinem Dienst verwende, wie es Ihm gefällt.»

Für das Programm sind folgende Verhandlungsgegenstände bestimmt:

Zur Eröffnung: «Das Zeugnis der Kirche in der heutigen Welt.» Die vier Hauptfragen befassen sich mit:

1. Jesus Christus und seine Gnade.
2. Die Kirche Christi und das Wort Gottes.
3. Die Kirche Christi: Amt und Sakramente.
4. Die Einigung der Kirche in Leben und Gottesverehrung.

Zum ersten Thema ist ein Bericht erschienen. Davon sind schon viele Kritiken eingelaufen. Einige sind im 72. Hefte der Konferenz enthalten.

Das Material zum 2. und 3. Thema wird vorbereitet.

Unter das vierte Thema sollen diese Fragen fallen:

1. Die Theologie des Verhältnisses der sichtbaren zu der unsichtbaren Kirche.

Die Theologie der Beziehungen zwischen der streitenden Kirche auf Erden, der Kirche in Paradies und Fegefeuer und der triumphierenden Kirche im Himmel.

2. Auf welches Ziel, die Einigkeit der sichtbaren Kirche auf Erden betreffend, sollen alle unsere Bemühungen in der Lausanner Bewegung hinarbeiten?

3. Ein Bericht, der die Tatsachen des Fortschrittes in den Einigkeitsbemühungen 1927 feststellt, und was man daraus lernen kann.

4. Die nichttheologischen Faktoren, die bei der Erforschung der Ursachen und der Befreiung von Uneinigkeit berücksichtigt werden müssen.

5. Die Mittel, mit denen Einigkeit schrittweise erarbeitet und gefestigt werden kann, wie z. B. Verkündigung einer geistigen koinônia, Mitwirkung, Verbündung, organische Einheit.

Das Material davon wird ebenfalls vorbereitet.

Für die Schlusssitzungen werden genannt: «Zeugnis auserwählter Redner darüber, was die Art der Gottesverehrung und das Leben ihrer Kirche für jeden einzelnen bedeuten.» «Die Frage des Bekenntnisses zur vereinten Treue zu Christus angesichts der heutigen Welt», «Die Arbeit der Bewegung in Zukunft.»

In dem erwähnten Memorandum wird am Schluss noch ausdrücklich der Zweck der Konferenz mit den Worten hervorgehoben:

«Es kann nicht oft genug betont werden, dass es nicht der Zweck der Konferenz ist, die Kirchen durch Verhandlungen ihrerseits zur Wiedervereinigung zu führen, oder einen dramatischen und sehenswürdigen Akt der Vereinigung, für den die Kirchen nicht bereit sind und der die Grundsätze einiger von ihnen zu einem Ausgleich bringen könnte, vorzuführen. Die Kirchen selbst müssen die Vereinigung herbeiführen; die Aufgabe der Konferenz ist, ihnen zu dienen, ihnen zu helfen auf eine solche Art zusammenzukommen, dass sie die Tatsache dieser allen zugrunde liegenden Einheit, die aus der gemeinsamen Treue für den einen Herrn und Meister entspringt, erkennen und in der Atmosphäre, die durch das Erkennen dieser Tatsachen erzeugt wird, geduldig und liebevoll zu versuchen, einander besser zu verstehen und Möglichkeiten zu finden, wie die Hindernisse, die es dieser Einigkeit unmöglich machen, sich nach aussen hin auszudrücken, zu überwinden sind.»

Die Formulierung des Programms ist noch nicht endgültig, so dass wir uns auf diese Mitteilungen beschränken. A. K.

Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen. In den Tagen vom 12.—18. August trat in Chamby ob Montreux der Internationale Rat des Weltbundes zur Beratung zusammen. Von den 37 Landesgruppen waren 30 vertreten durch etwa 90 Delegierte und 30 Gäste.

1. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Referate und Entschliessungen, die um das Problem kreisten: «Hat die Kirche eine Verantwortung auf dem Gebiete der Politik?» Es sprachen über dieses Thema der schwedische Bischof Rodhe, der englische Methodist Rev. E. C. Urwin, der französisch-reformierte Pfarrer E. Lauriol. Der Engländer und der Franzose bejahten die Frage vorbehaltlos, der erstere, indem er praktische Vorschläge zur Belebung der kirchlichen Friedensarbeit machte, der letztere, indem er die Anwesenden zur Friedensarbeit aufrief. Rodhe legte den lutherischen Standpunkt dar, betonend, dass die natürlichen, schöpfungsgemässen Gebiete der Wirtschaft, der Soziologie, der Rasse usw. nicht mit denen des Reiches Gottes verwechselt werden dürfen, wenn auch die natürlichen Ordnungen in der Richtung der christlichen Botschaft umgewandelt werden müssen. In der Diskussion lehnte die Mehrheit der Votanten die Schlussfolgerungen Rodhes ab, während andere in ihnen den notwendigen Ausdruck jener Wahrheit fanden, dass wir als Jünger Christi Bürger zweier Welten sind und darum eine doppelte Verantwortung tragen, die uns vor übereilten Schlüssen bewahren muss. Hatten die drei Referate der gedanklichen Klärung des Problems gedient, so führten die Ansprachen der folgenden Tage ins Feld der praktischen Politik und der konkreten Friedensaufgaben. Frau Bakker-van Bosse (Holland), die Mitarbeiterin Lord Dickinsons in der Minderheitenkommission der Völkerbundsvereinigung, sprach über das Problem der Minderheiten, Prof. Th. Ruysen (Belgien), der Generalsekretär der internationalen Völkerbundsliga, über die Bilanz der gegenwärtigen internationalen Lage. Dr. Atkinson (U. S. A.) referierte über den internationalen Waffenhandel, Pasteur Jézéquel (Paris) über die militärische Dienstverweigerung.

2. Zu den in den Referaten behandelten Problemen nahm die Konferenz Stellung in verschiedenen Resolutionen, die hier wenigstens auszugsweise mitgeteilt seien:

a) In bezug auf die Minderheiten wurden die nationalen Räte des Weltbundes in einer Entschliessung aufgefordert, bei ihren Regierungen dafür einzutreten, dass 1. der Völkerbund sämtliche Staaten veranlasst, dieselben Verpflichtungen in bezug auf die Minderheiten auf sich zu nehmen, die gewissen Staaten in den Friedensverträgen auferlegt worden sind; 2. dass eine ständige

Minderheiten-Kommission ins Leben gerufen werde mit der Aufgabe, die Minderheitenfrage zu studieren und dazu Stellung zu nehmen. — Der Weltbund beauftragte ferner das Exekutivkomitee, gegebenenfalls mit der Sovietregierung über die Entsendung einer Delegation an die Kirchen Russlands zu verhandeln, um die schwierige Lage der russischen Christen zu erörtern. Ferner soll eine Zentralstelle zur Hilfsaktion der Kirchen gegenüber der Not der Flüchtlinge und Staatenlosen gebildet werden.

b) In einer besonderen Entschliessung zum italienisch-abessinischen Konflikt stellt der Weltbund fest, dass «der Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen zwei Nationen, die sich zum christlichen Glauben bekennen, Mitglieder des Völkerbundes und Unterzeichner des Kelloggpaktes sind, ein unsagbares Unglück sein würde, das den Frieden der ganzen Welt bedroht». Ferner wird jede mögliche Unterstützung der Arbeit der Schiedgerichtskommission gefordert und der Überzeugung Ausdruck gegeben, dass «jede Nation, die ihr gegebenes Wort bricht, nur friedliche Mittel für die Ordnung internationaler Streitigkeiten brauchen zu wollen, nicht nur vor dem sittlichen Urteil der menschlichen Gesellschaft, sondern auch vor der Lehre und Haltung Jesu Christi verurteilt dastehen wird».

c) Über die Frage der religiös begründeten Kriegsdienstverweigerung werden in einer Entschliessung die Länder mit uneingeschränkter allgemeiner Wehrpflicht gebeten, für alle, die aus religiöser Gewissensnot den Militärdienst ablehnen, einen Zivildienst einzuführen, wie er bereits in acht verschiedenen Ländern geschaffen wurde. Ausserdem wurde die Forderung der strikten Kontrolle der privaten Waffenfabrikation und des internationalen Waffenhandels erhoben.

d) Die hinter diesen verschiedenen Fragen und Aufgaben stehende Verantwortung wurde in einer Botschaft an die Kirchen zusammengefasst, die Bischof Amundsen vorlegte. Wir lassen die Botschaft unten im Wortlaut folgen.

3. In organisatorisch-administrativer Hinsicht sind folgende Massnahmen getroffen worden: Nach eingehender Begründung durch den Generalsekretär des Weltbundes, Pfarrer L. H. Henriod, wurde davon abgesehen, den Weltbund und den ökumenischen Rat für praktisches Christentum organisatorisch jetzt schon ineinander aufgehen zu lassen. Es soll im Interesse weiterer Zusammenarbeit lediglich ein «vereinigter Verwaltungsausschuss» gebildet werden. — Zum Präsidenten des Weltbundes wurde an Stelle des zurücktretenden Lord Dickinson of Painswick K. B. E., der in Anbetracht seiner grossen Verdienste um den Bund zum Ehrenpräsidenten ernannt wurde, Bischof Amundsen von Haderslev (Däne-

mark) gewählt. — Die Berichte des Generalsekretärs H. L. Henriod, des Finanz-Komitees, der Erziehungskommission, der Minoritätenkommission, der Jugendkommission und des Presse- und Nachrichtendienstes boten Einblick in die grosse und weitreichende Kleinarbeit des Weltbundes, die von den einzelnen Sekretären und ihrem Mitarbeiterstab geleistet worden ist. Bemerkenswert war vor allem auch eine Rede des Lord Dickinson, die neben einem knappen Rückblick auf die bisherige Arbeit des Weltbundes auch interessante Ausblicke auf die weitere Zukunft dieses kirchlichen Friedenswerkes bot, für das vor allem die Mitarbeit der römisch-katholischen Kirche zu wünschen wäre. U. K.

Botschaft an die Kirchen.

Der Internationale Rat des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, der sich im August 1935 in Chamby bei Montreux in der Schweiz versammelt hat, fühlt sich gedrungen, an die christlichen Kirchen, ihre Diener und ihre Glieder folgenden Aufruf zu richten:

I. Die Wirren und Gefahren der Welt dieser Tage sind eine Sorge, die schwer auf der Kirche lastet, einmal darum, weil sie in Liebe allen Menschen verpflichtet ist, und dann darum, weil die tiefsten Grundlagen und Prinzipien der christlichen Religion und ihrer sittlichen Überzeugungen auf dem Spiele stehn. Ein verweltlichter und heidnischer Geist verkündet offen die Selbstsucht des von den Interessen der Nation, der Partei und der Klasse beherrschten Staates als höchste Norm für das, was recht und gerecht ist. Die Kirche muss ihrer Berufung treu bleiben, und darum muss sie viel entschiedener als bisher den Kampf aufnehmen, um die Überzeugungen unseres Glaubens in den Dingen des öffentlichen Lebens zur Geltung zu bringen. Dieser Kampf ist eine gemeinsame Aufgabe, zu der sich die Christen in allen Ländern vereinigen müssen. Dieser allen auferlegte Widerstreit mit der Welt zwingt die Christen in allen Ländern, sich zusammenzufinden in dem Versuch, eine einheitliche Auffassung zu finden für das, was unsere Pflicht ist in dieser Stunde der Krisis.

II. Gegenüber der Verherrlichung des Staates als der höchsten Autorität muss das erste Gebot die absolute Richtschnur bleiben. Der Gehorsam gegenüber dem Staate als einem Werkzeug der Gerechtigkeit ist eine von Gott auferlegte Verpflichtung. Aber das Recht steht über dem Staate und nicht der Staat über dem Recht. Darum muss der Staat die Rechte sowohl der Einzelpersonlichkeit als der anderen Staaten achten. Es kann nicht anders sein, denn dass die Kirchen es immer wieder deutlich aussprechen, dass die Christen überall Gott mehr gehorchen müssen als den Menschen und dass

darum ein Christ, wo immer ein Staat Forderungen stellt, die das christliche Gewissen als den göttlichen Gesetzen zuwiderlaufend empfindet, Folge und Mitarbeit verweigern muss. Das mag ebensoviel schweres Leid mit sich bringen, das daraus entsteht, dass der Staat und die aufgeregte Volksseele sich dem widersetzen, wie auch innere Konflikte zwischen dem Gehorsam gegen Gott und dem, was vaterländische Pflicht zu sein scheint. Aber im letzten ist der Gehorsam gegen Gott die wahre Vaterlandsliebe, weil das, was den Gesetzen Gottes zuwiderläuft, im Laufe der Geschichte sich immer als ein Fluch und nicht als ein Segen für den Staat erweist.

III. Vor allem ist es dringend nötig, zu kämpfen gegen die Kräfte, die auf den Krieg hinarbeiten. Die schrecklichen Lehren des Weltkrieges dürfen nicht vergessen werden. Trotz der Tatsache, dass er — gleich wie andere grosse Katastrophen — persönliches Heldentum, Opfergeist, kameradschaftlichen Sinn und Zusammengehörigkeitsgefühl auslöste, war er doch noch vielmehr ein unvergleichliches Werkzeug der Zerstörung, das Millionen von Opfern, von Getöteten, Verstümmelten, seelisch gebrochenen, Vereinsamten schuf, die Seelen der Menschen mit Hass und Lüge erfüllte, die geschlechtliche Reinheit und das Familienleben zerstörte und gar oft den Glauben in Verzweiflung oder zynische Gleichgültigkeit wandelte — nicht zu sprechen von den ungeheuren materiellen Verlusten und der Verwirrung des wirtschaftlichen Lebens. Ein kommender Krieg würde noch viel grausamer sein. Und doch wagen es Menschen, mit dem Gedanken an ihn zu spielen. Feierliche Verpflichtungen, den Krieg nicht als Werkzeug zur Beilegung zwischenvölkischer Schwierigkeiten zu benutzen, scheinen missachtet zu werden; Wiederaufrüstung ist in vielen Ländern an Stelle der versprochenen Abrüstung getreten. Die Völker verabscheuen den Krieg, aber sie sind oft gelähmt durch das, was manchem ein unausweichliches Verhängnis zu sein scheint. Die christlichen Kirchen können nicht schweigen in dieser Stunde der Gefahr. Wir begrüßen die Anstrengungen der Staatsmänner, die sich bemühen, den Frieden zu bewahren, aber die erreichten Erfolge sind zumeist ungewiss und können morgen in Frage gestellt werden. Ein neuer Grund muss gelegt werden durch eine feste Entschlossenheit, den Krieg zu bannen durch die Förderung der Schiedsgerichtbarkeit und der allgemeinen Abrüstung und durch die Erweckung von Achtung für Verträge und durch Stärkung der Kraft und der Wirkungsmöglichkeiten des Völkerbundes. Allein auf diesen Wegen können begründete Beschwerden wirklich beseitigt werden, während auch ein siegreicher Krieg immer die Ur-

sache eines Gegenschlages ist. Viele Kirchen und einzelne christliche Persönlichkeiten haben schon feierlich erklärt, dass sie unter keinen Umständen einen Krieg billigen wollen, wenn ihr Staat ein ehrlich gemeintes Angebot einer schiedsgerichtlichen Entscheidung abgelehnt hat. Weitere Schritte in dieser Richtung können erforderlich werden.

IV. Im tiefsten Grunde aber tut ein neuer Wille not, dessen Quellen Christen immer in Gott finden werden. Aber wir haben nur dann ein Recht, Widerspruch gegen einen verweltlichten und heidnischen Geist zu erheben, wenn wir selbst bereit sind, wahre Jünger Christi zu sein. Alles, was in den nationalen und sozialen Bewegungen unserer Zeit gross ist, sollte als ein Anstoss zu Busse und Wiedergeburt genommen werden. Das starke Gefühl für Zusammengehörigkeit von Klassen und Volk, das in der Tat Millionen aus einem kleinlichen Individualismus in ein umfassenderes Leben herausgehoben hat, das aber ebenso auch dauernd Übergriffe auf die Freiheit anderer sich zu Schulden kommen lässt, sollte uns anfeuern, die Kirche Christi als eine die Geister beeinflussende Wirklichkeit zu schauen, die die Männer und Frauen aller Nationen und Rassen zusammenschliesst in gemeinsamer Liebe und gemeinsamem Gehorsam zu demselben Meister. Und als einzelne Persönlichkeit müssen wir uns tiefer in den Frieden Gottes durch seine Gnade in Christus, die Sünden vergibt und das Leben wandelt, hineinführen lassen.

Und so rufen wir die Kirchen auf, im Geiste der Liebe das Werk der Gerechtigkeit und des Friedens zu unterstützen durch Wort und Tat und vor allem durch das Gebet zu dem allmächtigen Gott, er möge die Führer der Völker in ihrer ungeheuren Verantwortung so führen, dass sie das Recht sehen und im Lichte dieser Vision tapfer folgen. Möge Gottes Geist uns lehren, immer glaubensvoller zu beten:

Unser Vater in dem Himmel,
Dein Name werde geheiligt,
Dein Reich komme,
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Die Sitzung des Exekutivkomitees des Ökumenischen Rates für praktisches Christentum. Unter dem Vorsitz von Erzbischof D. Germanos, Metropolit von Thyateira, wurde in Chamby bei Montreux die Sitzung des Exekutivkomitees des Ökumenischen Rates für praktisches Christentum abgehalten, an der führende Vertreter der Kirchen des europäischen Kontinents, von Grossbritannien und U. S. A. teilnahmen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die umfassenden Vorarbeiten zur Weltkirchen-

konferenz von 1937 in Oxford über «Kirche, Staat und Volk». Aus den Berichten des Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses, Lordbischof von Chichester, sowie des Generalsekretärs, Pastor H. L. Henriod, ging hervor, wie die Kirchen und ihre führenden Persönlichkeiten in ständig wachsender Masse dafür gewonnen wurden.

Von entscheidender Bedeutung war die Erörterung des Gesamtplanes der Vorarbeiten, der von dem Vorsitzenden der Forschungskommission des Ökumenischen Rates, Dr. J. H. Oldham (London), und von der Forschungsabteilung vorgelegt wurde. Angesichts des ungeheuren Ernstes der Weltlage wurde die Durchführung dieses Gesamtplanes im vollen Bewusstsein der gewaltigen, damit den Kirchen gestellten Aufgaben einmütig gutgeheissen und der Einsatz aller Mittel und Kräfte dafür beschlossen. Es geht hier um das grosse Ringen zwischen dem christlichen Glauben und den säkularisierten Mächten unserer Zeit.

Neben der tiefgreifenden Auseinandersetzung mit den heute mächtigen Anschauungen und Bewegungen, die von einem nicht- oder antichristlichen Verständnis des Menschen und des Geschichtsverlaufes aus die soziale und politische Wirklichkeit gestalten, stehen die drei grossen Hauptprobleme von Kirche, Staat und Volk im Mittelpunkt der gesamtökumenischen Studien- und Forschungsarbeit — wie die Kirche gegenüber den grossen sozialen und politischen Fragen Stellung zu nehmen hat und zum Handeln kommt; ferner das Verständnis der verschiedenartigen Volkswirklichkeit in den verschiedenen Ländern und die Verantwortung der Kirche in ihrem Einfluss auf das Gemeinschaftsleben des Volkes, wodurch völlig neue Voraussetzungen für eine echte Zusammenarbeit der Völker geschaffen werden; die völlige Neuorientierung des Verhältnisses von Kirche und Staat inmitten einer weithin säkularisierten Welt — damit ist kurz das grosse Ringen gekennzeichnet, für das sich in allen Kirchen und Ländern die besten geistigen Kräfte, Laien wie Theologen, zur Verfügung stellen.

Ausserdem werden drei Sonderfragen um ihrer besonderen Bedeutung willen bearbeitet. Das Erziehungsproblem im Verhältnis zu Kirche, Staat und Volk, in dessen Rahmen vielleicht am stärksten um die Entscheidung zwischen christlichem Glauben und antichristlichen Anschauungen gerungen wird. Ferner das Verhältnis von Christentum und Wirtschaft, dem bei der Befassung mit dem Staatsproblem gerade heute eine überragende Bedeutung zukommt, vor allem angesichts der riesenhaften Wirtschaftskrise und Not der arbeitenden Menschen, wie Dr. Thélin in seinem Referat aufzeigte. Endlich die Kirche und die internationalen Beziehungen als ein Thema, das einmal angesichts der ausserordentlich ernsten Welt-

lage und dann im Blick auf das konkrete gesamtökumenische Handeln der Kirche mehr und mehr in den Vordergrund gerückt ist. Darauf wird sich vor allem die zugesagte Mitarbeit vom Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen konzentrieren.

Die Dringlichkeit dieser Aufgaben wurde durch einen Bericht von Prof. D. A. Keller über die gesamtkirchliche Lage in der Welt in eindrucksvoller Weise belegt und verdeutlicht.

Im Zusammenhang mit dieser Arbeit für eine Stellungnahme zu den entscheidenden Fragen der Gegenwart wurde auch die besondere Verantwortung der Kirchen gegenüber dem Problem und den Nöten der Flüchtlinge, der Staatenlosen und der religiösen Minderheiten behandelt und ausserdem beschlossen, das Vorgehen des Weltbundes gegenüber den hier unmittelbar vorliegenden Aufgaben soweit als möglich zu unterstützen.

Dem Gesamtplan für 1937 wird ferner die dem Weltbund und dem Ökumenischen Rat gemeinsame Jugendkommission ihre verschiedenen Arbeiten in Jugendführer-Konferenzen, in der Herausgabe von Studienheften und in der Gewinnung weitester Kreise der Jugend einordnen.

Der Heranbildung einer jungen Führer-Generation für die ökumenische Arbeit dient das von Prof. D. Keller aufgebaute ökumenische Seminar in Genf, für dessen Ausbau sich das Exekutivkomitee in jeder Weise einsetzte.

Für die ökumenische Erziehung und die Mobilisierung aller christlichen Kräfte und der Schaffung einer christlichen öffentlichen Weltmeinung soll ferner im Blick auf 1937 mehr denn je der Ökumenische Presse- und Nachrichtendienst eingesetzt werden.

Einen konkreten Anlass, mit allem Ernst die Stimme der Kirche geltend zu machen, bot der italienisch-abessinische Konflikt. Dem nachstehenden Telegramm, das an den Papst, den Völkerbund und die Regierungsführer von Frankreich, Grossbritannien, Italien, Abessinien und U. S. A. geschickt wurde, werden weitere Schritte folgen.

«Das Exekutivkomitee des Ökumenischen Rates, als Vertretung vieler christlicher Kirchen, war bei seiner Sitzung in Montreux tief bewegt von dem Ernst der gegenwärtigen Krisis mit der grossen Gefahr eines Krieges zwischen zwei christlichen Nationen. Das Exekutivkomitee des Ökumenischen Rates ruft die ganze Christenheit auf, sich im Gebet zusammenzuschliessen und in der Erklärung, dass ein Krieg, der ohne Anrufung eines Schiedsgerichts oder anderer Mittel friedlicher Regelung unternommen wird, ein unerträgliches Unrecht gegen die Menschheit und eine Sünde gegen das Gesetz Christi ist. Das Exekutivkomitee übermittelt gleichzeitig

dem Völkerbund und den Staatsmännern aller Staaten seine Überzeugung, dass sie die volle Unterstützung der von ihnen vertretenen Kirchen haben in allen Bemühungen, eine offene Verletzung des Briand-Kellogg-Paktes zu verhüten und einen Krieg abzuwenden, der ein nicht wieder gutzumachendes Unglück wäre und unsagbares Leiden über Millionen von unschuldigen Menschenwesen bringen würde.

gez. Germanos, Metropolit von Thyateira; Valdemar Amundsen, Bischof von Haderslev, Dänemark; Marc Boegner, Präsident des Protestantischen Kirchenbundes von Frankreich; George Cicestr, Bischof von Chichester, England; Dr. W. P. Merrill, Vereinigte Staaten von Nordamerika.»

Das Ökumenische Seminar, unter dem Patronat des Ökumenischen Rates und der theologischen Fakultät der Universität Genf, fand vom 22. Juli bis 9. August 1935 in Genf statt. Das Seminar hat den Zweck, die ökumenische Arbeit mit theologischen Untersuchungen zur Problematik der ökumenischen Bewegung zu unterbauen, das Wesen der verschiedenen Kirchen den Teilnehmern in der sogenannten «ökumenischen Kirchenkunde» nahezubringen und endlich besondere Themen der ökumenischen Bewegung theologisch zu bearbeiten.

Das Seminar vereinigte 85 Teilnehmer aus: Amerika, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Irland, Japan, Jugoslawien, Kanada, Österreich, Polen, Rumänien, Russland, Schottland, Schweiz, Südafrika, Tschechoslowakei, Ungarn.

Der Konfession nach verteilten sich Dozenten und Studenten wie folgt: Lutheraner, Reformierte, Unierte, Presbyterianer, Kongregationalisten, Methodisten, Quäker, Orthodoxe, Altkatholiken.

Die Sprachen des Seminars waren deutsch, englisch und französisch. Von den Dozenten nennen wir die folgenden: Prof. Karl Barth; Prof. Martin Dibelius, Heidelberg; Prof. Adolf Keller, Genf; Prof. William Adams Brown, New York.

Unionsverhandlungen in der Kirche von England. In der Junisitzung der Konvokation von Canterbury lag im Hause der Bischöfe der Bericht der im Januar gewählten Kommission über die Interkommunion mit der Kirche von Finnland vor ¹⁾.

Der Bischof von Gloucester führte aus, dass seit der letzten Tagung Konferenzen zwischen der Kommission und Vertretern der finnischen Kirche zu Lambeth und in Finnland stattgefunden hätten.

¹⁾ Siehe I. K. Z. Seite 99 ff.

Alle notwendigen Informationen wurden in freimütiger Weise der Kommission zur Verfügung gestellt, und es wurde kein Versuch von seiten der Kirche von Finnland gemacht, irgend etwas, das von der Praxis der Kirche von England verschieden zu sein schien, zu verheimlichen.

Dr. Headlam rekapitulierte noch einmal, dass die apostolische Sukzession in der Kirche von Finnland 1884 durch den gleichzeitigen Tod aller ihrer Bischöfe im gleichen Jahre unterbrochen und dass der Vorschlag, einen schwedischen Bischof um die Konsekration des Erzbischofs zu bitten, wegen der fast gewissen feindseligen Haltung der damaligen russischen Regierung nicht angenommen worden sei. Nach einer ganz sicheren Information habe der zum Konsekrator ausersehene Priester gegen die unternommene Handlungsweise ernsthaft protestiert und er habe nur im Gehorsam gegen die staatliche Gewalt die Handlung vorgenommen.

Die Kirche von Finnland wünsche jetzt die Wiederherstellung der Sukzession und habe die Kirche von England gebeten, ihr dabei zu helfen und weiterhin in so starke und enge Beziehungen wie nur möglich mit ihr zu treten. Die Kommission empfehle, der Bitte zu entsprechen und eine «ökonomische» Gemeinschaft (Anm. d. Übers.: Darunter ist eine begrenzte und zeitbedingte Gemeinschaft ohne Aufgabe der wesentlichen Prinzipien zu verstehen) herzustellen¹⁾. Der grösste Einwand gegen diesen Schritt sei der, dass das finnische Kirchenrecht, das irreguläre Konsekrationen erlaubt, ungeändert bleibe. Es sei aber nicht möglich, das Kirchenrecht ohne eine Dreiviertelmehrheit und die Zustimmung des finnischen Parlamentes zu ändern. Ein weiterer Einwand sei, die Kirche von Finnland vertrete eine andere Ansicht über den Episkopat als die Kirche von England. Der Bischof gestand, dass er grosse Schwierigkeit habe, die Ansicht der Kirche von England über das geistliche Amt zu erfahren. Die Kirche von Finnland betrachte die apostolische Sukzession als von sehr grossem Wert und als ein historisches Band der Einheit mit der allgemeinen christlichen Kirche. Aber sie glaube nicht, dass die geistliche Gültigkeit ihrer Bischöfe und ihres Klerus wegen der erwähnten Irregularität der Konsekration aufgehört habe. Er glaube, dass dieser Standpunkt fast genau den von der Lambeth-Konferenz vertretenen wiedergebe, die, obschon sie auf der Notwendigkeit und Wichtigkeit einer eigenen Bischofsweihe bestehe, deutlich erklärt hat, dass sie an den geistlichen Wert der presbyterianischen Ordinationen glaube. Unter diesen Umständen glaube er nicht, sagen zu können, dass irgendeine fundamentale Verschiedenheit

¹⁾ Die Übersetzung aus der Church Times verdanken wir Dr. H. Neufeld.

zwischen der grossen Mehrheit der Kirche von England und der Kirche von Finnland bestehe.

Der Bischof von Salisbury erklärte, dass er, obschon er äusserst ängstlich darauf bedacht sei, dass die Kirche von England alles täte, was sie könnte, um den nordischen Katholizismus zu befestigen, sich verpflichtet fühle, die Aufmerksamkeit auf die Behauptung zu lenken, die im Bericht der Minorität auseinandergesetzt wird, dass vor dem Tod der Bischöfe im Jahre 1884 die finnische Regierung gebeten wurde, die Konsekration von Bischöfen durch Personen ohne Bischofsweihe zu genehmigen, und dass ein Gesetz für diesen Zweck im Jahre 1868 angenommen wurde. Dies scheine eine Art Neigung zum Presbyterianismus zu zeigen. In seiner Antwort gab der Bischof von Gloucester zu, dass damals die finnische Kirche zum Presbyterianismus geneigt, aber seitdem dieser Tendenz entgegengewirkt habe.

Der Bischof von St. Albans erhob ersten Widerspruch gegen eine Interkommunion mit Leuten, die den Episkopat für eine gute Sache hielten, aber nichtsdestoweniger nicht bereit seien, den Presbyterianismus aufzugeben. Wenn die vorgeschlagene Interkommunion angenommen sei, würde die Kirche von England für ihre Verhandlungen mit den schottischen Presbyterianern und den Freikirchen hierzulande den Grund unter den Füßen verlieren. Wenn die finnischen Bischöfe sich bereit zeigten, eine Änderung des Gesetzes zu erreichen, so würde die Lage eine ganz andere sein.

Der Bischof von Winchester unterstützte den Antrag des Bischofs von Gloucester. Ihm scheine, der Bruch der Sukzession sei durch ganz aussergewöhnliche Umstände veranlasst worden, die sehr unwahrscheinlich wiederum eintreten würden. Eine Absage auf die Bitte der Kirche von Finnland würde der ganzen Sache der Wiedervereinigung einen ersten Rückschlag versetzen.

Der Erzbischof von Canterbury erklärte, er hoffe stark, die Entschliessung werde vom Hause angenommen werden. Er bat die Bischöfe, auf die Lage in Finnland nicht vom Standpunkt des Gewesenen, sondern von dem, was es zu sein wünsche, zu blicken. Es mag sein, dass innere Gründe innerhalb Finnlands es sehr erschweren, das Gesetz ausser Kraft zu setzen. Die englische Kirche wisse ja, wie schwierig es sei, die Abschaffung unbefriedigender Gesetze vom Staat schnell zu erreichen. Es wäre nicht grosszügig, anzunehmen, die finnische Kirche wäre soweit gegangen, wie sie es in ihren Beziehungen zur Kirche von England tatsächlich getan hat, wenn alles, was sie wünsche, nur Titularbischöfe seien, die in irgendeiner Art von der Kirche von England anerkannt würden. Tatsächlich wünsche sie die reguläre Sukzession wiederhergestellt

zu erhalten, und es wäre zuviel, wenn man erwartete, dass Bischöfe in Finnland, die nicht in Übereinstimmung mit der Sukzession konsekriert worden seien, sich der Rekonssekration unterzögen. Der Erzbischof verneinte es nachdrücklich, dass die Kirche von England, wenn sie helfe, die Stellung des Episkopates in der Kirche von Finnland zu einer rechtmässigen zu machen, wahrscheinlich ihren eigenen Episkopat blossstelle.

Folgender Beschluss wurde hierauf ohne Widerspruch gefasst: Nachdem man von dem Erzbischof von Turku erfahren hat, dass dieser die Vollmacht besitze, nach Beratung mit der Bischofskonferenz der Kirche von Finnland und mit Zustimmung der Kirchenversammlung nähere Beziehungen mit der Kirche von England in Erwiderung der Einladung des Erzbischofs von Canterbury (die in Verfolg der 38. Entschliessung der Lambeth-Konferenz von 1930 übermittelt wurde) anzuknüpfen, heisst dieses Haus die so gemachten Annäherungen willkommen und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass im entsprechenden Verlauf vollständige Interkommunion auf Grund des gemeinsamen bischöflichen Amtes erreicht werden möge.

Weiterhin und als Mittel zu einer derartigen vollständigen Einheit billigt dieses Haus nach der Feststellung, dass die bischöfliche Ordination der Priester die regelmässige Übung der Kirche von Finnland ist, und in der Annahme, dass die Bischöfe der Kirche Schritte unternehmen werden, um die Praxis der Kirche von Finnland ausser Zweifel zu setzen, folgende Empfehlungen:

1. Dass der Erzbischof von Canterbury, wenn er von dem Erzbischof von Turku eingeladen wird, einen Bischof zur Teilnahme an der Weihe eines Bischofs in der Kirche von Finnland zu bestimmen, einen Bischof für diesen Zweck beauftragen möge; und in derselben Weise, wenn der Erzbischof von Canterbury den Erzbischof von Turku einladen wird, an der Weihe eines Bischofs in der Kirche von England teilzunehmen, hofft man, dass er gewillt sein wird, einen Bischof für diesen Zweck zu beauftragen.

2. Dass Glieder der Kirche von Finnland zur Kommunion in der Kirche von England zugelassen werden dürfen, vorausgesetzt, dass sie zu der Zeit in ihrer eigenen Kirche zur Kommunion zugelassen werden können.

Im Unterhaus referierte der Dekan von Chichester. Zu dem Punkt der presbyterianischen «Konsekration» in der Kirche von Finnland sagte er, dass es für die Finnen ebensoschwer sein würde, ihr Recht zu ändern, wie unser Versuch, ein revidiertes Prayer Book durch das Parlament zu erhalten. Bei den gegenwärtigen schnellen Verbindungen sei zu erwarten, dass Konsekrationen in Zukunft von Bischöfen erteilt würden. Der Dekan endete

mit einem Aufruf zur einmütigen Zustimmung deswegen, weil die Welt Einigkeit und Frieden mehr als je zuvor brauche und ein gemeinsamer christlicher Glaube gegen die Mächte der Verweltlichung und der Gottlosigkeit von Bedeutung sei. Der besondere Appell der Finnen an die Kirche von England sei auf ihre nahe Nachbarschaft Sowjetrusslands zurückzuführen. Der Beschluss des Oberhauses wurde in folgender veränderter Form angenommen:

1. Dass, wenn der Erzbischof von Turku den Erzbischof von Canterbury einladen wird, einen Bischof zur Teilnahme an der Weihe eines Bischofs in der Kirche von Finnland zu bestimmen, dieser einen solchen für diesen Zweck beauftragen möge.

2. Dass Glieder der Kirche von Finnland zur Kommunion in der Kirche von England zugelassen werden mögen in Übereinstimmung mit den Bestimmungen der Entschliessung 2 (a) über die Einheit der Kirche, die diesem Hause am 4. Juni 1931 vom Oberhause mitgeteilt worden ist.

Zu den Verhandlungen der Kirche von England mit der presbyterianischen Kirche von Schottland ¹⁾ haben nun auch die Bischöfe der anglikanischen Kirche Schottlands (Primus und sechs Bischöfe) in einer Reihe von Bemerkungen Stellung genommen ²⁾. Sie lehnen jeden Kompromiss ab. Sie erklären zunächst, dass ihrer Kirche ein Organ fehle, um gemeinsam einen vom Erzbischof von Canterbury eingereichten Bericht beraten zu können. Sie beschränken sich deshalb auf Bemerkungen zu dem Bericht ihrer Brüder. Wir entnehmen ihnen folgendes. Die Bischöfe glauben, das Ziel der Lambethkonferenz sei die Wiedervereinigung der Christenheit, was sie sehr begrüßen. Sie glauben aber, dass eine wirkliche Gefahr bestehe, «an Stelle der Einigung eine blosse gegenseitige Anerkennung der bischöflichen und nichtbischöflichen Gemeinschaften als Schwesterkirchen zu setzen, die in gleicher Weise sich gültiger und unterbrochener Weihen und Amtsgewalt erfreuen. Wir haben mit Trauer wahrgenommen, dass in der Vergangenheit ein gewisser gegenseitiger Verdacht der Anmassung eine Schranke gegen jeden Fortschritt auf dem Wege zur Wiedervereinigung aufgerichtet hat. Wir erkennen mit grosser Dankbarkeit an, dass dieser Geist weithin der Vergangenheit anzugehören scheint. Wir hoffen unsererseits, dass es verstanden wird, wenn wir am bischöflichen Prinzip als einer Angelegenheit des Glaubens festhalten und es zum Besten der Gesamtkirche dienend erachten.»

Die Bischöfe nehmen nun zum Kanzelaustausch und zur Interkommunion Stellung. Sie fassen diese Anregungen nicht als Vorschläge auf, sondern als Empfehlungen zu weiteren Beratungen

¹⁾ Siehe I. K. Z. S. 101 ff.

²⁾ «The Church Times», vom 31. Mai 1935.

und Überlegungen. Die Kanones der Kirche von Schottland gestatten nur eine sehr begrenzte Möglichkeit des Kanzelaustausches. Nach Kanon XVI 2 dürfen nur bischöflich geweihte Geistliche, die mit der Lehre und der Verfassung der Kirche übereinstimmen, in der schottischen Kirche amtieren.

Bezüglich der Zulassung zur Kommunion erklären die Bischöfe, dass sie keine Befugnis hätten, eine Vorschrift zu erlassen, nicht-gefirmte Personen zur Kommunion vorzulassen. Eine Abschaffung der Rubrik über die Firmung dürfte die bischöfliche Billigung nicht finden. Jedoch werden Einzelne, die auf eigene Verantwortung sich zur Kommunion einfinden, schwerlich jemals zurückgewiesen werden. Die Bischöfe glauben nicht, dass es oft vorkommt, dass Mitglieder ihrer Kirche die Kommunion in nichtbischöflichen Kirchen begehren. Wenn es vorkomme, müsse der Einzelne dies auf seine Verantwortung tun. Jede Laxheit in der Praxis habe zur Folge, dass der Gemeinschaftsgedanke der heiligen Kommunion verdunkelt und die persönliche Treue der einzelnen Glieder zur eigenen Kirche vermindert werde und das Gewissen der Kirchengenossen verletzt werden könne. Die Bischöfe erklären: «Wir können niemals irgend etwas unternehmen, was in irgendeiner Weise den Anschein erweckte, eine solche Praxis zu billigen oder zu autorisieren.» Besprechungen über die heiligen Weihen würden die Bischöfe gern willkommen heissen, wenn die Zeit dafür reif sei, ebenso über andere prinzipielle Punkte, die sie noch von den Brüdern trennen. Sie sind aber der Ansicht, dass die Zeit dafür noch nicht reif sei. Die Bischöfe schliessen: «Unterdessen bitten wir die Mitglieder der bischöflichen Kirche Schottlands, im Gebet anzuhalten, auf dass wir durch Gottes Gnade in gegenseitiger Liebe und in gegenseitigem Verständnis zusammengeführt werden.»

In der Junisitzung des Unterhauses der Convocation von Canterbury kamen der Bericht der presbyterianischen Kirche Schottlands und die Bemerkungen der schottischen Bischöfe zur Sprache. Die Diskussion wurde begonnen aber auf später vertagt. Im Unterhaus der Convocation von York wurde beschlossen, keine Schritte in der Behandlung des Berichtes zu tun ohne genaue Beratung mit der bischöflichen Kirche Schottlands.

Dass der Gedanke der Wiedervereinigung der Kirchen auf grosse Schwierigkeiten stösst, denen bis jetzt wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, kam auf der Diözesankonferenz von Canterbury in einer Diskussion über die «innere Wiedervereinigung» zur Sprache. Im Anschluss daran ergriff der Erzbischof von Canterbury das Wort. Wir halten einige Erwägungen nach der «The Church Times» vom 19. Juli fest.

Bei der Eröffnung der Diskussion sagte der Dekan von York (Very Rev. H. N. Bate), dass die Brüder in den Freikirchen den Anglikanern nahe ständen und ihnen in manchen Teilen des gemeinsamen religiösen Glaubens und Lebens ihnen näher kämen, als er geglaubt habe. Das Haupthindernis für einen Fortschritt sei jedoch der Argwohn und die Gleichgültigkeit gegenüber der Wiedervereinigung seitens der gewöhnlichen Mitglieder der Kirchen, mit denen sie auf eine Wiedervereinigung hofften, Argwohn sei hauptsächlich unter denen, die in die Bewegung gewissermassen untergetaucht seien und ihr ihre engen Gedanken und Aufmerksamkeit zollten. Das Hindernis der Gleichgültigkeit sei bei weitem das Ernstere, denn das Ausmass und die Fülle der Gleichgültigkeit, welche in dieser Angelegenheit sich auf die christliche Gemeinschaft gelegt habe, seien schrecklich. Allerdings sei die Idee überhaupt noch nicht wirklich zu den Tausenden in den Kirchstühlen der Kirchen und Kapellen gedrungen. Die Freikirchen seien hierin in keiner besseren Lage als die Kirche von England. In Dingen, welche wirklich von Bedeutung seien, sei keine wirkliche Teilnahme an der religiösen Wahrheit. Nur wenige der Gemeindemitglieder hätten die entfernteste Idee von dem, was das Gemeinschaftsleben mit ihren Brüdern aus den Freikirchen bedeute; und es sei eine ähnliche Unwissenheit unter denen auf der anderen Seite des Grenzpfahls. Der eine sei arm an dem, worin ihn der andere ergänzen könnte. Sie von der Kirche von England könnten auf eine Tradition der Ehrfurcht, der Ordnung, der Liebe zur Schönheit und des Sinnes für die Dinge, die Gott für seine historische Kirche getan hat, fussen. Auf der andern Seite sei eine Schlichtheit, Frische, Freundlichkeit und Herzlichkeit, welche den schweigsamen Anglikanern sehr fremd sei.

Rev. Hugh Martin, ein Baptistenprediger, sagte, dass die Verschiedenheit der Meinung während der Lambeth-Verhandlungen durchaus nicht immer zwischen Anglikanern und Freikirchenleuten bestanden hätte. Eines der grossen Hindernisse der Wiedervereinigung sei die Furcht, dass vitale Prinzipien aufs Spiel gesetzt würden, dass Wahrheiten, für die ihre Väter gelitten und gestorben seien, leichthin geopfert werden könnten. In einem Anfall von Sentimentalität möchte die Einheit zu einem zu teuren Preise erkaufte werden. Sie seien die Treuhänder sowohl der Kirche von England wie auch der Freikirchen über die geistigen Schätze, die sie nicht weggeben könnten. Eine vereinigte Kirche muss eine bischöfliche Kirche sein, aber mit einem konstitutionellen Episkopat — eine Kirche mit Bischöfen, aber nicht, wenn er so sagen dürfe, unter Bischöfen. Die Kirche muss eine freie Kirche in geist-

lichen Dingen sein, frei von staatlicher Kontrolle. Das bedeute nicht Freiheit von staatlicher Anerkennung.

Der Bischof von Croydon vertrat die Ansicht, die grosse, bereits bestehende Übereinstimmung zwischen der anglikanischen Kirche und den grossen Freikirchen des Landes werde nicht allgemein gewürdigt.

Der Erzbischof von Canterbury schränkte seine Betrachtung des Problems der Wiedervereinigung nicht auf die Freikirchen ein. Der Aufruf zur kirchlichen Einigung, den die Lambeth-Konferenz 1920 erlassen habe, hätte sicherlich den grösstmöglichen Erfolg auf der ganzen Welt gehabt. Es lebe wie nie zuvor der Wunsch auf, das zu erreichen, was Wunsch und Ziel jedes treuen Jüngers unseres Herrn sein müsse: eine geeinigte Kirche. Die Verhandlungen zwischen Anglikanern und der lateinischen Kirche seien zu einem Ende gekommen, weil die römische Kirche einen unübersteiglichen Grenzwall gegen jede Auffassung von der katholischen Kirche, wie die Anglikaner sie für nötig hielten, aufgerichtet hätte. Konferenzen seien mit den Vertretern der orthodoxen Ostkirchen abgehalten und sehr bedeutsame Vereinbarungen erreicht worden, die nur noch von den Synoden der orthodoxen Kirche, die es so schwer hätten, zusammenzukommen, zu bestätigen wären.

Die anglikanische Kirche könne nicht beschuldigt werden, dass sie nur an die Frage der Einigung mit den Freikirchen dieses Landes dächte. Seine Beziehungen mit den Patriarchen seien eng und beständig, und er hoffe, dass binnen kurzem ein offizielles Mass der Interkommunion, so wie bereits ein inoffizielles bestehe, zwischen ihnen und den orthodoxen Kirchen hergestellt würde. Sie hätten die Einigung mit der kleinen und sehr interessanten Gemeinschaft der Altkatholiken zustande gebracht. Die anglikanische Kirche sei berufen, zwischen Katholiken und Protestanten zu vermitteln. Sie würden sich nicht beruhigen mit einer dauernden Spaltung auf der Welt. Es sei die Pflicht der anglikanischen Kirche, ihre Hände auszustrecken zu allen, die zu dieser historischen katholischen Kirche gehörten, und sich auch anzustrengen, in sie die Nonkonformisten und protestantischen Brüder hineinzubringen. Sie hätten eine Union mit der Kirche von Schweden errichtet, da sie über die Sukzession des geistlichen Amtes befriedigt seien und sie versuchten, der alten Kirche von Finnland dabei zu helfen, ihre geistliche Sukzession wieder zu erlangen, die sie durch einen unglücklichen Zufall verloren hätte. Das nachdrückliche Verlangen nach Einigung seitens derer von Übersee sei beständig. Die Missionare fragten, wie sie die katholische Kirche den Eingeborenen darstellen sollten, wenn diese sich selbst in einer Anzahl

von Gruppen darböte. Niemand sei ängstlicher darauf bedacht als er, in Verbindung mit dieser Angelegenheit darauf zu sehen, dass kein Tauschhandel getrieben werde mit dem, wovon sie glaubten, dass es ihnen anvertraut sei. Die Unterredungen mit der Kirche von Schottland seien aufgeschoben worden, nicht durch ihre Schuld, sondern weil die Kirche von Schottland, die eine uneingeschränkte Konferenz verlangt hatte, es für passend hielt, dieser Einschränkungen aufzuerlegen, die es schwer machten, weiter fortzufahren. Wenn sie an die katholische Erbschaft glaubten, welche ihnen übergeben sei, sollten sie sie für sich selbst behalten oder hätten sie nicht das Gefühl dafür zu haben, dass es ein Pfand sei, das ihnen übergeben sei, um es anderen mitzuteilen? Sollten sie von der anglikanischen Gemeinschaft so stolz und selbstzufrieden sein, dass sie glaubten, es seien keine Gaben vorhanden, die sie von anderen Kirchen empfangen könnten, wenn die grössere Gemeinschaft käme? Er bat sie, die Angelegenheit nicht im voraus zu verurteilen wegen der ererbten Art, die Dinge zu betrachten. Sie müssten bereit sein, noch einmal alles zu erwägen und ein weiteres Sehvermögen für die Zukunft zu erlangen, die Gott mit ihnen vor habe. Sie müssten nicht glauben, dass der ganze Reichtum des Geistes Gottes in der Vergangenheit offenbart worden sei und dass da kein Reichtum vorhanden sei, der noch in Zukunft zu enthüllen wäre.

A. K.

Bibliographie.

D. Friedrich Hauck, **Das Evangelium des Markus** (Synoptiker I). *Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament*. Band II. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung. D. Werner Scholl, Leipzig 1931. XIV und 202 Seiten. Ladenpreis: Brosch. Rm. 7.50; geb. Rm. 10.—.

Der Theologische Handkommentar, von dem vor dieser Evangeliumserklärung die Auslegung der Offenbarung des Johannes von † Prof. D. W. Hadorn erschienen ist, stellt sich die Aufgabe, vor allem „den religiösen Gehalt jeder neutestamentlichen Schrift durch exakte Einzelerklärung wie durch zusammenfassende Gesamterhebung herauszustellen“. Er will dies nicht „auf rein intuitivem Wege oder sogar durch willkürliche Eintragung moderner Anschauungen“ erreichen,

sondern durch „solide wissenschaftliche“ Untersuchung, weshalb „den sprachlichen und historischen Fragen“ und der „religionsgeschichtlichen Vergleichung“ volle Aufmerksamkeit zugewendet wird. Dabei soll nicht „die glossatorische, sondern die reproduktive Methode zur Anwendung kommen“.

Der Erklärung wird je eine sorgfältige Darbietung und Analyse des griechischen Textes und eine Übersetzung, z. T. mit „Paraphrase nach Kühlschem Muster“, bei den historischen Schriften mit erläuternden Einschaltungen, vorausgestellt. Dadurch wird die Exegese vom Kleinballast befreit und doch dem Studierenden ermöglicht, sich beständig mit dem Grundtext auseinanderzusetzen. In knappen, aber sorgfältigen Einleitungen und Exkursen sollen die Haupt-